

# FAMILIENPOLITISCHE INFORMATIONEN

4 | 2016

## DIGITALE LEBENSWELTEN. KINDER KOMPETENT BEGLEITEN!



Dr. Katharina  
Jacke

Foto:  
Silke Rudolph

*Das neue Diskussionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ setzt sich mit den veränderten Bedingungen einer mediatisierten und digitalisierten Lebenswelt für Klein- und Vorschulkinder auseinander. Die Bedarfe von Kindern, Eltern und Fachkräften werden benannt sowie wichtige Schritte auf dem Weg zur Umsetzung frühkindlicher Medienbildung in Kindertageseinrichtungen aufgezeigt. Das Diskussionspapier „Digitale Lebenswelten. Kinder kompetent begleiten!“ wurde am 29. September 2016 vom Vorstand der AGJ verabschiedet.*

Kinder wachsen heute in einer vielfältigen Medienwelt auf, die in eine digitalisierte, alle Lebensbereiche umfassende Umgebung eingebettet ist. Erste Erfahrungen sammeln die Kinder in den Familien, die inzwischen über eine umfassende Grundausstattung und ein breites Medienrepertoire verfügen. Kinder und Eltern sind darüber hinaus mit einem wachsenden kommerziellen Angebot konfrontiert, das bereits auf Kinder im Vorschulalter zielt: Bilderbücher, CDs, DVDs, MP3-Player

und Kindertablets mit Hörspielen, Fernsehsendungen und Apps, Lernprogrammen und Spielen gehören ebenso hierzu wie WLAN-fähiges Spielzeug, das via Webcam direkt aus dem Kinderzimmer filmen und Verbindungen ins Internet herstellen kann.

Zugleich lässt sich eine zunehmende Konvergenz medialer Angebote und Formate beobachten: Kaum eine Kindersendung wird ohne komplementäre Apps oder interaktive Webangebote auf den Markt gebracht; Bücher werden seitens der einschlägigen Verlage bereits für Kinder ab drei oder vier Jahren durch audiodigitale oder Software-gestützte Zusatzinformationen erweitert, die zusätzlich zur Realität des Buchinhalts eine virtuelle Realität erzeugen („Augmented Reality“). Von der Familie transportieren die Kinder ihre Medienerfahrungen und medialen Vorlieben aktiv in die Kindertageseinrichtungen hinein, spielen die Geschichten ihrer Lieblingsheldinnen und -helden nach, entwickeln diese in der Fantasie weiter, benutzen Handys, Skype, Kameras und andere Medien im Rollenspiel.

### THEMEN

Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe

»Digitale Lebenswelten.

Kinder kompetent begleiten!«

1

Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur

»Weichen stellen für einen zeitgemäßen

Kinder- und Jugendmedienschutz«

4

Martin Nestler

»Digitalisierung und Kinder- und Jugendmedienschutz. Quo vadis Medienbildung?«

7

Carsten Bergstedt

»E-Learning und Familienbildung«

10

### AUS DEM VERBAND

eaf Fachtagung 2016

12



## ORIENTIERUNG FÜR ELTERN UND FACHKRÄFTE

Der beschleunigte Wandel der Informations- und Kommunikationstechnologien, die zunehmende Durchdringung der kindlichen Lebensbereiche durch Medien (Mediatisierung) und das wachsende Medienangebot tragen bei Eltern und Fachkräften gleichermaßen zur Verunsicherung darüber bei, wie insbesondere die digitalen Medien die kindliche Sozialisation beeinflussen, welche Effekte diese auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder haben, in welchem Alter und in welcher Form sie ihnen den Zugang zu geeigneten Inhalten erlauben oder diesen unterbinden sollten. Der weitverbreitete Wunsch nach Orientierung spiegelt sich auch im boomenden Markt an Ratgeberliteratur wider.

## KINDER KOMPETENT BEGLEITEN

Die skizzierten Veränderungen in der kindlichen Lebenswelt und im Familienalltag bieten für die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ den Anlass, den Stellenwert von Mediatisierung und Digitalisierung für Klein- und Vorschulkinder näher zu beleuchten. Im Diskussionspapier „Digitale Lebenswelten. Kinder kompetent begleiten!“ ist der veränderte Rahmen für die Bewältigung ihrer altersspezifischen Entwicklungsaufgaben kritisch beschrieben.

### 1. DEN VERÄNDERTEN RAHMENBEDINGUNGEN IN DER KINDLICHEN LEBENSWELT RECHNUNG TRAGEN UND FORSCHUNG AUSBAUEN

Die AGJ weist nachdrücklich auf das bestehende Forschungsdesiderat zu den Nutzungsweisen digitaler Medien durch Klein- und Vorschulkinder und den Auswirkungen einer mediatisierten Kindheit hin. Sie plädiert für eine Intensivierung der Forschungsaktivitäten und fordert die Umsetzung von Längsschnitt-Studien mit quantitativen und qualitativen Zugängen, die eine empirisch gestützte, altersgemäße Medienbildung von Anfang an ermöglichen.

### 2. MEDIEN ALS HERAUSFORDERUNG FÜR KLEINE KINDER BEGREIFEN UND DIE ANEIGNUNG VON MEDIENKOMPETENZEN ERMÖGLICHEN

Die AGJ unterstreicht die Bedeutung einer Medienerziehung und -bildung, die Kinder in ihrer Entwicklung begleitet und den kompetenten, das heißt gleichermaßen kritischen wie reflektierten, kreativen wie verantwortungsvollen Umgang mit Medien gezielt fördert, ihnen dabei umfassende Teilhabemöglichkeiten einräumt und

ausreichende Räume der selbstständigen Entdeckung lässt. Dies schließt die aktive Begleitung bei der Mediennutzung durch Eltern und Fachkräfte ein. Zur Medienerziehung gehört neben dem kindgerechten Zugang zu Medien für alle Kinder auch, dass Regeln verhandelt und Zeiten der Mediennutzung etabliert werden.

### 3. ELTERN IM UMGANG MIT DIGITALEN MEDIEN SICHERHEIT BIETEN

Die AGJ empfiehlt, dass sich Bildungsinstitutionen von Anfang an als starker Partner in der Medienerziehung für Eltern zeigen und sie auch in medienpädagogischen Fragen beraten, damit Eltern sich bei pädagogischen Unsicherheiten gut informiert positionieren können.

### 4. DIE VERANTWORTUNG VON FACHKRÄFTEN UND KINDERTAGESEINRICHTUNGEN FÜR MEDIENBILDUNG FÖRDERN

Angesichts der zunehmenden Bedeutung digitaler Medien im Familienalltag und der Faszination von Kleinkindern für Medien plädiert die AGJ dafür, Kindertageseinrichtungen als Orte der Medienbildung auszubauen. Es ist erforderlich, dass Träger und Einrichtungen Medienbildungskonzepte entwickeln. Die AGJ fordert, frühe Medienbildung als Querschnittsthema zu begreifen und konsequent in den Alltag von Kindertageseinrichtungen zu integrieren. Aus Sicht der AGJ ist der Bereich der Medienkompetenz einschließlich der kritischen Reflexion von Mediennutzung in die Curricula der Fach- und Hochschulen für die Ausbildung und für die Fortbildung von frühpädagogischen Fachkräften zu implementieren.

Einschlägige Fachorganisationen sollten von Seiten des Bundes bei der Durchführung von Medienkompetenzprogrammen strukturell gefördert werden, so dass eine flächendeckende Fachkräfte-Weiterbildung und mit ihr die Verbreitung und Umsetzung vorhandener medienpädagogischer Konzepte möglich wird. In Kindertageseinrichtungen sollte Medienbildung alltagseingebettet und integriert in das jeweilige pädagogische Konzept erfolgen.

### 5. DIE MEDIENERZIEHERISCHEN POTENZIALE VON FACHKRÄFTEN IN DER ELTERNARBEIT STÄRKEN

Für Fachkräfte heißt dies, Eltern individuell zu begegnen und sie gezielt auf Basis ihrer Ressourcen einzubinden, ohne zu urteilen oder zu belehren. Erzieherinnen



und Erziehern kommt die überaus schwierige Aufgabe zu, Eltern ihr digitales Verhalten im Alltag zu spiegeln und für die Rechte der Kinder einzutreten. Die AGJ weist darauf hin, dass ausreichend eigene Kenntnisse, Durchsetzungsfähigkeit und Weitsicht Schlüsselkompetenzen sind, die Fachkräfte als Voraussetzung für Medienerziehung benötigen. Es geht für sie nicht allein um die Weitergabe der „vierten Kulturtechnik“, sondern um die selbstreflexive Ausbildung notwendiger sozialer Grundkompetenzen.

## 6. DIE MÖGLICHKEITEN DIGITALER MEDIEN IN DER FRÜHPÄDAGOGIK AUSSCHÖPFEN

Die AGJ fordert Fachkräfte auf, Medienerziehung als Instrument so einzusetzen, dass sie Kinder in ihrer Entfaltung unterstützt, Förderbedarfe berücksichtigt und Gleichstellung (auch der Geschlechter) fördert.

## 7. KINDERN EINEN UNVERZWECKTEN ZUGANG ZUR DIGITALEN WELT ERÖFFNEN

Die AGJ befürwortet einen kinderrechtsbasierten Zugang zur Medienbildung, der die Rechte auf Information, Teilhabe und Bildung zentral stellt. Sie weist darauf hin, dass Fachkräfte einer ausgeprägten Urteilsfähigkeit bedürfen, um Teilhabechancen von ökonomistischen Bildungsprinzipien zu unterscheiden und Kindern pädagogisch geschützt Erfahrungsräume zu ermöglichen. Dabei sind Bildungsanforderungen auch kritisch zu reflektieren. Fachkräfte sind in ihrer Urteilsfähigkeit durch Fortbildungen zu unterstützen.

## 8. DEN SCHUTZ VON KINDERN IM INTERNET GEWÄHRLEISTEN

Die Bundesregierung ist in der Pflicht, sich gegenüber weitreichenden Problemen der Datensicherheit als Anwalt der Bevölkerung und insbesondere von Kindern zu behaupten und ihre Datensouveränität v. a. gegenüber Großkonzernen durchzusetzen.

## ANFORDERUNGEN AN FACHKRÄFTE UND POLITIK

Kleine Kinder gehen auf vielfältige Weise mit digitalen Medien um – ein Trend, der sich in Zukunft weiter fortsetzen wird. Medienerziehung ist deshalb auch in den ersten formalen Bildungsorten zu realisieren und auszubauen. Dafür benötigen Kindertageseinrichtungen nicht nur die entsprechende Ausstattung, sondern vor allem Fachkräfte, die sich mit dem Thema der Digitalisierung auseinandergesetzt haben und fähig, vor allem

aber motiviert sind, ihre fundierte Sichtweise altersangemessen an Kinder und Eltern weiter zu geben. Einen Königsweg gibt es nicht, denn das Leben in der digitalen Welt gestaltet sich entsprechend individueller und struktureller Lebenslagen vielfältig. So ist jede Erzieherin und jeder Erzieher selbst in der Verantwortung, eine Position zu entwickeln und diese zu vermitteln. Es gilt, mit Kindern und Eltern über die medialen Entwicklungen im Gespräch zu bleiben, die Vorbildfunktion der Eltern deutlich zu machen, Kinder bei ihren Medienerfahrungen aktiv zu begleiten und Geräte ausreichend kindersicher zu machen.

Für Fachkräfte bedeutet dies, den Themenkomplex der Medienbildung in ihr Professionsverständnis zu integrieren. Für Bund, Länder und Träger heißt dies, ausreichend Angebote der Fort- und Weiterbildung bereit zu stellen, genauso wie die Einbindung von Medienerziehung in die Ausbildung der Fachkräfte zu integrieren. Dafür sind ausreichende finanzielle Mittel bereit zu stellen, um bereits erprobte Medienbildungsprogramme und -initiativen strukturell zu festigen und flächendeckend zu implementieren.

## POSITIONSPAPIER

### »MIT MEDIEN LEBEN UND LERNEN«

Das neue Diskussionspapier schließt an das Positionspapier der AGJ „Mit Medien leben und lernen – Medienbildung ist Gegenstand der Kinder- und Jugendhilfe“ vom Dezember 2014 (abrufbar unter: <https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2012/Medienbildung.pdf>) an, das auf die Bedeutung von Mediatisierung und Digitalisierung für das Aufwachsen junger Menschen und ihrer Teilhabe an der Gesellschaft aufmerksam macht. Es fordert die Kinder- und Jugendhilfe dazu auf, sich in allen Handlungsfeldern mit den veränderten Bedingungen einer mediatisierten und digitalisierten Lebenswelt ihrer Adressatinnen und Adressaten kritisch auseinanderzusetzen und die hiermit verbundenen Anforderungen in ihr Professionsverständnis zu integrieren. ■

*Das Diskussionspapier „Digitale Lebenswelten. Kinder kompetent begleiten!“ wurde zusammengefasst von Dr. Katharina Jacke, wissenschaftliche Referentin der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. Es ist abrufbar unter: [https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2016/Digitale\\_Lebenswelten.pdf](https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2016/Digitale_Lebenswelten.pdf)*



Prof. Dr. Dorothee  
M. Meister

## WEICHEN STELLEN FÜR EINEN ZEITGEMÄSSEN KINDER- UND JUGENDMEDIENSCHUTZ



Sabine Eder

*In der mediatisierten Welt verändert sich auch der Mediengebrauch in Familien. Kinder und Jugendliche nutzen digitale Medien heute umfassend und stellen damit Eltern und Bildungseinrichtungen immer wieder vor neue Herausforderungen. Auch der Jugendmedienschutz greift in seiner bisherigen Form zu kurz und muss den neuen Gegebenheiten angepasst werden. Die Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) setzt sich deshalb für eine umfassende Erweiterung der jetzigen Regelungen ein, bei der auch die Rahmenbedingungen sowie Handlungs- und Orientierungsnotwendigkeiten bedacht werden. Die folgende Stellungnahme zu einem zeitgemäßen Kinder- und Jugendmedienschutz veröffentlichte die GMK im Juni 2016 nach einer Fachtagung zu dem Thema.*

### KONVERGENTE DIGITALE MEDIEN ÜBERALL: JUGENDMEDIENSCHUTZ ENDLICH NEU GESTALTEN

Die Mediennutzung von Kindern ist heute selbstverständlich und vielfältig. Kinder und Jugendliche weisen im Umgang mit diesen Medien viele Nutzungskompetenzen auf. Dennoch wird von Seiten der Wissenschaft (JFF 2016; Hoffmann et al. 2013; Treumann et al. 2007; u. a.) und aus der Praxis immer wieder darauf hingewiesen, dass ein Zugang zu Medien nicht gleichzusetzen ist mit einem medienkompetenten Umgang.

Ein Jugendschutz, der sich nur auf Filme und Computerspiele beschränkt, ist nicht zeitgemäß, weil digitale Medien konvergent und hybrid sind. Kinder und Jugendliche bewegen sich in medienkonvergenten Medienwelten, suchen Inhalte nicht nur im Film, sondern im Spiel, in Communities, auf Videoplattformen usw. Zu den klassischen und viel diskutierten Konfrontationsrisiken auf der Inhaltsebene gehören Pornografie, Gewalt u. a. Hier kann/soll der Jugendmedienschutz weiterhin mittels Altersempfehlungen Orientierung geben. Allerdings sollte eine neue Einteilung der Altersangaben diskutiert werden. Nicht nur aufgrund der Vorverlagerung des Übergangs von Kindheit zum Ju-

gendalter sind die Stufen an die Entwicklungen und Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen anzupassen (z. B. 0, 6, 10, 14, 16, 18 Jahre statt: 0, 6, 12, 16, 18 Jahre). Im Sinne eines erzieherischen, pädagogischen Jugendmedienschutzes bedarf es zudem medienpädagogischer Altersempfehlungen, die über eine Berücksichtigung einer möglichen Entwicklungsbeeinträchtigung hinausgehen. Der Jugendmedienschutz setzt zudem aktuell vor allem auf technische Regelungen. Diese können Eltern prinzipiell eine Orientierung bieten, oberstes Gebot ist aber weiterhin: Er darf nicht unverhältnismäßig in die Meinungs- und Informationsfreiheit eingreifen! Hier muss sich Jugendmedienschutz immer wieder kritisch reflektieren. Des Weiteren darf technischer Jugendmedienschutz nicht sehr voraussetzungsreich sein, damit Eltern ihn anwenden: Bereits existierende und geplante Instrumente müssen daher erprobt und kontinuierlich evaluiert werden. Zu überlegen ist, wie Kinder und Jugendliche beteiligt werden können (nicht nur in Usabilitytests).

### NICHT NUR INHALTE, AUCH KOMMUNIKATION MUSS FÜR DEN JUGENDMEDIENSCHUTZ RELEVANT SEIN

Neben den auf der Inhaltsebene liegenden Risiken, sollte stärker auf Nutzungsrisiken geachtet werden, die auf der Ebene der Interaktion und Kommunikation liegen. Zu beachten ist, dass sechsjährige Kinder das Internet anders als zwölfjährige Kinder oder 16-jährige Jugendliche nutzen. Mit zunehmendem Alter sind Kinder kommunikativ im Internet unterwegs, sie werden zunehmend selbst zu Akteurinnen und Akteuren. Älteren Kindern und Jugendlichen begegnen somit andere Herausforderungen. Diese äußern sich in der Konfrontation mit bewusst schädigendem Verhalten durch andere: Hate Speech, Shitstorms, Cyber-Mobbing und Grenzüberschreitungen im Kontext von Sexting und Cyber-Grooming. Hinzu kommen Begegnungen mit gruppenbezogenen menschenverachtenden Ideologien und gezielten Anwerbungsversuchen durch extremistische Ideologen. Hier gilt es, verstärkt eine Wer-

tedebatte um die Ausgestaltung des digitalen Raumes durch die Nutzer selbst zu führen. Dabei sind auch Kinder und Jugendliche mit einzubeziehen. Hierzu finden sich zahlreiche Ansätze in einer wertekompetenzorientierten Medienpädagogik.

### DATENSCHUTZ UND INFORMATIONELLE SELBSTBESTIMMUNG – ANBIETER IN DER PFLICHT

Eine dritte Ebene betrifft den Datenschutz – und damit die Frage der informationellen Selbstbestimmung. Hier gilt es, Anbieter in die Verpflichtung zu nehmen, Datenschutzeinstellungen standardmäßig auf die höchste Schutzstufe einzustellen, die Verarbeitung personenbezogener Daten zu minimieren, anonymes oder pseudonymes Handeln im Internet zu ermöglichen sowie eine einfache Sprache und eine Transparenz in der Datenverarbeitung zu gewährleisten.

Wir als GMK sehen die Vorteile eines technischen und gesetzlichen Jugendmedienschutzes, vor allem wenn dies bedeutet, auch hier Anbieter in die Verantwortung zu nehmen. Eine Kennzeichnung aller Internetangebote im Sinne eines technischen oder gesetzlichen Jugendmedienschutzes ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht realistisch. Familien erwarten einen Schutz ihrer Kinder, der ihnen aber nicht allumfassend gewährt werden kann. Darüber müssen sie Bescheid wissen. Eltern erhoffen sich Orientierung. Hinsichtlich Apps bietet diese die IARC (International Age Rating Coalition). Die Kennzeichnung durch die IARC ist der Versuch einer weltweiten Altersbewertung, indem Anbieter ihre einzelnen Produkte anhand eines Fragebogens selbst einstufen, welcher dann wiederum eine kulturspezifische Alterskennzeichnung auswirft. Diese „Selbstlabelung“ ist allerdings auch auf wissenschaftlich fundiertere Füße zu stellen. Erziehungswissenschaftliche Medienforschung und medienpädagogische Fachkompetenz ist an der Erstellung des Fragebogens zu beteiligen. Der Fragebogen bzw. die Labelung muss stetig angepasst werden (z. B. durch ein Kontrollgremium). Zudem müssen auch Datenschutzaspekte berücksichtigt werden.

Auf Nutzerseite gehört wiederum Medienkompetenz dazu, dieses Angebot einzuschätzen. Ein Beispiel: Der unter Kindern und Jugendlichen sehr beliebte Messengerdienst WhatsApp bekommt im Playstore eine USK 0-Kennzeichnung, während die US-amerikanischen

AGBs eine Nutzung erst ab einem Alter von 16 Jahren erlauben. Eine USK 0-Kennzeichnung darf nicht als Freibrief verstanden werden. Eltern stehen weiterhin in der Pflicht, Kinder bei der Nutzung solcher Angebote verantwortlich zu begleiten, hier fehlen aber oftmals noch Kompetenzen.

### BEFÄHIGEN STATT BESCHRÄNKEN: KEIN JUGENDMEDIENSCHUTZ OHNE PÄDAGOGISCHEN SUPPORT

Der „Schutzaspekt“ muss zukünftig übergreifender gefasst werden! Für den Umgang mit den oben genannten Risiken gilt es, Kinder und Jugendliche nicht nur zu schützen, sondern sie zu befähigen. Im Rahmen von Medienbildung muss ihnen Medienkompetenz vermittelt werden. Der GMK geht es dabei um einen kritischen und kreativen Umgang mit Medien im Sinne eines erzieherischen oder pädagogischen Jugendmedienschutzes. Denn technische Lösungen können nie allumfassend sein. Der gesetzliche Jugendmedienschutz bietet eine gute Orientierung – aber der Umgang mit diesen Orientierungen muss sowohl von Eltern als auch von Kindern und Jugendlichen gelernt sein. Hier ist zum einen eine medienpädagogische Elternbildung notwendig. Eltern müssen bspw. wissen, dass die Altersgrenzen von USK und FSK nicht medienpädagogischen Altersempfehlungen entsprechen; dass es der Freiwilligen Selbstkontrolle um einen Schutz vor Entwicklungsbeeinträchtigung geht – und nicht um inhaltliche Empfehlungen hinsichtlich eines sinnvollen Einsatzes.

Die Erwartungen der Eltern an den Jugendschutz und eine Hilfestellungen durch Technik sind groß. Eine aktuelle Studie des Deutschen Jugendinstituts (DJI 2016) zeigt, dass 90 Prozent der Mütter und 80 Prozent der Väter sich dafür aussprechen, den Jugendschutz zu verschärfen, obwohl kein Zusammenhang mit negativen Interneterfahrungen zu verzeichnen ist. Die EU Kids Online-Studie zeigt: In Deutschland lebende Kinder und Jugendliche sind im EU-Vergleich weniger Risiken ausgesetzt. Studien des Instituts für Medienpädagogik in Forschung und Praxis (JFF), des Hans-Bredow-Instituts und des DJIs zeigen aber auch, dass nur wenige Eltern von den genannten technischen Möglichkeiten wie White- und Blacklists wissen und noch weniger, wo diese zu beziehen und wie diese zu nutzen sind. Eltern kennen sich bei Internetangeboten der Kinder zu wenig aus. Sie sehen die Verantwortlich-

keit für Medienerziehung mit ansteigendem Alter der Kinder immer stärker außerhalb Familie und bei Schulen. Der elterliche Medienerziehungsstil in Deutschland ist zwar begleitend, gleichzeitig aber restriktiver als in anderen europäischen Ländern. Dies bedeutet auch, dass Kinder und Jugendliche das Internet in Deutschland weniger vielfältig und weniger häufig nutzen. Dies bedeutet wiederum, dass sie in ihren Möglichkeiten zur Medienkompetenzentwicklung eingeschränkt sind. Hilfestellungen durch Technik (oder Indizierung) kommt Eltern sicher entgegen, greift aber zu kurz! Dieser Weg fördert eher einen Blick auf Risiken, sensibilisiert aber nicht für ermöglichende Potentiale der Medien. Sinnvoller als auf Restriktionen durch so genannte Blacklists scheint es, auf Whitelists zu setzen (bspw. FragFinn.de). Eine Positiv-Würdigung als Ergänzung zu Alterskennzeichnungen erscheint u. E. unbedingt erforderlich und ist aus pädagogischer Sicht auch zielführender, da durch sie Medienkompetenz gestärkt wird (Selbstschutz, Bildungsaspekte).

#### ALLE BILDUNGSINSTITUTIONEN IN PÄDAGOGISCHEN JUGENDMEDIENSCHUTZ EINBEZIEHEN

Zur Elternbildung muss eine notwendige Implementierung von Inhalten und Methoden des erzieherischen oder pädagogischen Jugendmedienschutzes in allen Bildungsinstitutionen erfolgen, damit eine Kompetenzvermittlung auch außerhalb des Elternhauses gewährleistet ist. Es geht darum, Jugendliche zu stärken, zu befähigen und gemeinsam mit ihnen kreativ und kritisch mit Medien zu arbeiten. Angebote der handlungsorientierten Jugendmedienarbeit mit Kindern und Jugendlichen sollen nicht nur Orientierung bieten, belehren und bewahren. Sie dürfen Spaß machen, Kinder und Jugendliche in ihren Lebenswelten

abholen, kreativ sein, Lust machen, befähigen. Zentral für ein intelligentes Risikomanagement ist also das Zusammenspiel technischer, präventiver, erzieherischer und partizipativer Maßnahmen. Somit sind neben technischen Jugendschutzlösungen vor allem auch medienpädagogische Maßnahmen und der sogenannte „positive content“ hervorzuheben, die in einem Gleichgewicht stehen sollten. Herausragende medienpädagogische Projekte zeichnet jährlich der Dieter Baacke Preis der GMK aus. Ziel ist es, diese zu würdigen und bekannt zu machen.

#### DIGITAL DURCHDRUNGENE LEBENSWELTEN – NEUE HERAUSFORDERUNGEN

Zukünftig werden sich durch neue Technologien wie Virtual und Augmented Reality, Internet of Things und Künstliche Intelligenz die Nutzungsrisiken für Kinder und Jugendliche erweitern bzw. noch präsenter in der Lebenswelt auftreten. Hier sollte neben der Debatte im Jugendmedienschutz vor allem auch eine gesellschaftliche Debatte angestoßen werden, welche Rolle Zukunftstechnologien im Alltag einnehmen sollen und dürfen. Die medienpädagogische Fachtagung Forum Kommunikationskultur der GMK, die im November 2016 zum Thema „Software takes command“ in Cottbus stattfindet, widmet sich diesen Diskursen. ■

*Dr. Dorothee M. Meister ist Professorin für Medienpädagogik und empirische Medienforschung an der Universität Paderborn und seit 2015 Vorsitzende der GMK.*

*Sabine Eder ist Dipl.-Pädagogin, Leiterin der Geschäftsstelle des Blickwechsel e. V. - Verein für Medien- und Kulturpädagogik und ebenfalls seit 2015 Vorsitzende der GMK.*

#### Literatur:

- DJI (2016): Digitale Medien: Beratungs-, Handlungs- und Regulierungsbedarf aus Elternperspektive. Abschlussbericht, München.
- EU Kids Online (2011): Risiken & Sicherheit im Internet. Befunde einer empirischen Untersuchung zur Onlinenutzung von Kindern und Jugendlichen. Überblick über europäische Ergebnisse.
- EU Kids Online (2012): EU Kids Online: national perspectives. Online verfügbar: <http://eprints.lse.ac.uk/46878> [Stand: 15.07.2016]
- JFF (2016): MoFam – Mobile Medien in der Familie. Langfassung der Studie, München.
- Hans-Bredow-Institut (2015): Jugendschutzsoftware im Erziehungsalltag. Akzeptanz und Einsatz technischer Hilfsmittel in der elterlichen Medienerziehung, Hamburg.
- Hoffmann, B. et al. (2013): Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche. Eine Bestandsaufnahme. Publikationsversand der Bundesregierung, Rostock.
- Treumann, K. et al. (2007): Medienhandeln Jugendlicher. Mediennutzung und Medienkompetenz. Bielefelder Medienkompetenzmodell, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

# DIGITALISIERUNG UND KINDER- UND JUGENDMEDIENSCHUTZ

## Quo vadis Medienbildung?



Martin Nestler

*Im nachfolgenden Text wird versucht, einige Grundlinien der Diskussionen zu den Themen Jugendschutz und Medienkompetenz nachzuzeichnen. Dabei ist es unvermeidbar, dass die Beschreibung unvollständig, teilweise verallgemeinernd und eventuell subjektiv ist.*

### BEWAHRER VS. VERHÄRMLOSER

Wenn man sich den Diskurs ansieht, der seit einigen Jahren zum Thema Jugendmedienschutz geführt wird, wird man den Eindruck nicht los, dass die Verläufe der Themengrenzen und die Vehemenz mit der zum Teil argumentiert wird nicht allein vom Motiv des wirksamen Schutzes von Kindern und Jugendlichen vor Gefährdungen durch Inhalte und Formate geleitet werden. Es könnte dabei auch um viel Geld und - vielleicht in Zukunft noch wichtiger als bereits jetzt schon - um Deutungshoheit gehen. Denn wer die Deutungshoheit hat, der bestimmt die Regeln. Ob diese sich dann allerdings wirksam und nachhaltig umsetzen und ggf. kontrollieren lassen, sei hier nicht bewertet.

Oft sind die Schriften und Einschätzungen der so genannten „Bewahr- Pädagogik“ erstaunlich schnell und sehr öffentlichkeitswirksam präsent, wenn es einen gewalttätigen Vorfall gab. Erinnert sei hier beispielsweise an die Diskussion nach dem Münchner Amoklauf in diesem Jahr. Die Grundlinie dieser Perspektive auf Medien und Mediennutzung/-schutz lässt sich am ehesten beschreiben mit dem Satz: „Wir wissen, was gut und richtig ist und entscheiden daher, was du sehen darfst und was nicht.“ Dass dieser Ansatz jedoch angesichts der nicht nationalstaatlich aufgebauten Reichweite der Social Media von Anfang an zum Scheitern verurteilt ist, liegt auf der Hand. Ganz abgesehen von der sehr fragwürdigen Hybris einer selbst erteilten „Definitionshoheit“.

Demgegenüber stehen die Befürworter/innen einer Pädagogik der Selbstermächtigung, leider manchmal mit einer Tendenz zur Verharmlosung. Hier werden die – ohne Frage vorhandenen – Potentiale zur Verselbstständigung und Selbstermächtigung mit Hilfe des In-

ternets selbst, aber auch einiger Medienumgebungen, die klassisch als Social Media bezeichnet werden, akzentuiert. So wird argumentiert, dass wir durch die Veränderungen vom reinen Konsumenten zu Mitproduzenten zu so genannten Prosumenten geworden sind. Das bedeutet, dass wir größeren Einfluss gewonnen haben, welche Informationen unsere Aufmerksamkeit erhalten und welche nicht. An diesem Punkt sei nur kurz auf die Diskussion um die „Vermonopolisierung des Internets“ durch vier bis sechs große Konzerne und die Frage nach der „Veralgorithmisierung“ der Kommunikation hingewiesen. Hinsichtlich der Frage, was mit evtl. unliebsamen, politischen Kommentaren passiert und welche (Reglementierungs-)Konsequenzen das haben könnte, sei hier zum einen auf die Debatte um die Hass- Kommentare auf Facebook verwiesen und zum anderen auf die Sperrung der Social Media Kanäle durch Regierungen (Türkei, Nordkorea und China haben den On-/Off-Schalter schon benutzt...). Auch in Deutschland gab es eine Debatte darüber, welche Suchbegriffe der BND benutzen darf und welche nicht. Vor diesem Hintergrund sind Snowdens Berichte aktueller denn je.

Pädagogisch wird häufig argumentiert, dass die Freiheit des Einzelnen im Internet schon von den Nutzer/innen selbst gesichert wird und daher nur eine Ermöglichung des Zugangs nötig sei. Dies ist jedoch ein gefährlicher und unverantwortlicher Trugschluss, der ökonomische Machtverhältnisse völlig ausblendet. Zwischen den skizzierten, noch nicht weit genug gediehenen, gesellschaftlichen Auseinandersetzungs- und Entscheidungsfindungsprozessen, wie wir denn mit diesen „neuen“ Möglichkeiten und Gefahren umgehen wollen einerseits und einer finanziell und strukturell nicht ausreichend aufgestellten Medienpädagogik, die sehr häufig noch nicht den Weg von einer „Randdisziplin“ zu einer selbstverständlichen Aufnahme in den Grundkanon der Lehr- Lerninhalte gefunden hat andererseits, gibt es aber durchaus viele Pädagog/innen, die gute Wege aus diesem Dilemma

finden. Exemplarisch sollen im folgenden der Making-Ansatz und die Wiederbelebung und Aktualisierung des Mediatisierungsansatzes als zentrales, medienpädagogisches Theoriemodell beschrieben werden.

### AKTUELLE ANSÄTZE DER MEDIENPÄDAGOGIK: MAKING UND MEDIATISIERUNGSKONZEPT

Making-Aktivitäten sind in der praktischen Medienpädagogik, aber auch in der theoretischen Reflektion seit ca. vier bis fünf Jahren immer stärker im Kommen.<sup>1</sup> Der Grundgedanke ist relativ simpel und doch sehr wirksam: Wenn sich sowieso alle mit Smartphones und Social Media beschäftigen (hier liegt die Betonung auf sich beschäftigen im Sinne von unterhalten werden), dann versuchen wir, ihr Kreativitätspotential zu heben. Wir nehmen sie auseinander, modifizieren sie und nutzen sie neu. Das geht natürlich auch mit Software und Algorithmen.

Neben einer bemerkenswerten Steigerung des „Selbstwirksamkeitserlebens“, hat das den Effekt, dass sich viele Themen durch aktive Auseinandersetzung ergeben. Zum Beispiel wird es plötzlich wichtig, sich über die Nachhaltigkeit der Digitalisierungswelle Gedanken zu machen, weil man eben nicht unbegrenzt Smartphones zur Verfügung hat, um die Platine für einen selbstlernenden Roboter zu nutzen. Oder es ist für das Projekt einer Schulklasse zur besseren Nutzung von Ausfallstunden zum Selbstlernen plötzlich extrem relevant, wer wann welche Informationen von wem bekommt und wie diese zur Entscheidungsfindung genutzt werden können. Diese Aufzählung ließe sich unendlich weiterführen.

Ein weiterer Vorteil: Man wird, während man etwas tut, zum/zur Expert/in! Im Rahmen dieses informellen Lernens könnten auch Lehrer/innen recht entspannt ein solches Projekt angehen, denn es braucht dafür weder viel Geld, noch viel Vorwissen. Man muß ja nicht gleich einen Roboter bauen – vielleicht genügt es schon, mit Minecraft das Schulgebäude nachzubauen und eigene Umgangsregeln zu entwickeln.

Der Mediatisierungsansatz stammt bereits aus den 80er Jahren und hat spätestens mit der in diesem Jahr von den Medienanstalten der Länder herausgegebenen Veröffentlichung zum Thema „Medienkompetenz“ eine breite Wiederbelebung erfahren.<sup>2</sup>

*„Vielmehr handelt es sich immer mehr um ein technisches Prinzip, das in allen Gegenständen „drinsteckt“ und zunehmend den Alltag der Menschen prägen wird. Alltag und Umwelt der Menschen werden dadurch mediatisiert, weil diese realen Dinge auf diese Weise Repräsentanzen in der symbolischen Welt der Computernetze erhalten, von der aus sie gesteuert und bedient werden...!“<sup>3</sup>*

Mit diesem Ansatz verbindet sich die Forderung nach einer – auch in der Medienpädagogik noch nicht breit genug geführten – Diskussion um ein verändertes Verständnis dessen, was eigentlich die „Wirkung“ eines Mediums ist. Vor allem aber auch die Chance, dass Medienpädagogik vom Rand ins Zentrum wandert, eben weil inzwischen alle unsere Lebensbereiche mediatisiert sind. Mit diesem theoretischen Hintergrundverständnis könnte eine Erweiterung des Blicks auf den Schutz von Kindern und Jugendlichen einhergehen, da bisher vernachlässigte Lebensbereiche stärker in den Fokus rücken: z. B. die peer-Beziehungen und die möglichen Gefährdungspunkte durch Gruppendynamiken oder die Sensibilisierung für Datenschutz und personenbezogene Werbung. Zuallererst ist mit diesem Ansatz aber eine Veränderung des Denkens von Lehrer/innen, Pädagog/innen und Eltern möglich, weil er die Rolle neu formt: Wir (Erwachsenen) sind aktiv in der Pflicht und haben vor allem die Chance, die mediatisierten Lebenswelten mit zu gestalten – wir tun es nämlich ohnehin, ob wir wollen, oder nicht.

### BEITRAG DER (DIGITALEN) WIRTSCHAFT

Sehr viel stärker als bisher sollten wir fragen, was eigentlich diejenigen für den Schutz von Kindern und Jugendlichen tun, die mit medialen Angeboten sehr

<sup>1</sup> Wer mehr wissen will, dem/der sei das „Making- Handbuch“ (Sandra Schön, Martin Ebner und Kristin Narr (2016) (Hg.): Making-Aktivitäten mit Kindern und Jugendlichen. Handbuch zum kreativen digitalen Gestalten. Books on Demand GmbH) bzw. <http://bit.do/handbuch> wärmstens empfohlen.

<sup>2</sup> [http://www.die-medienanstalten.de/fileadmin/Download/Publikationen/Medienkompetenzbericht/Medienkompetenzbericht\\_der\\_Medienanstalten\\_2016.pdf](http://www.die-medienanstalten.de/fileadmin/Download/Publikationen/Medienkompetenzbericht/Medienkompetenzbericht_der_Medienanstalten_2016.pdf)

<sup>3</sup> Friedrich Krotz (2016): Zukunft der Medienentwicklung. Die Bedeutung computervermittelter Kommunikation für das gesellschaftliche Leben. In: die medienanstalten – ALM GbR (Hg.): Medienkompetenz, Berlin.





viel Geld verdienen. Gemeint sind hier, neben den professionellen Datensammlern zur Werbungseinspeisung, auch die Anbieter von Netzen, Portalen, Domains und so weiter. Im Verhältnis zum geschätzten Verdienst ist bislang nur wenig Engagement zu spüren – abgesehen von einer mehr oder weniger freiwilligen Selbstkennzeichnung über die USK und FSK und einigen, sehr wichtigen Projekten zur Information, Beratung und Unterstützung von Konsument/innen. So müssen vor allem gesellschaftliche Akteure oder staatliche Stellen auf die Einhaltung von Vorschriften und Verfahrensweisen hinweisen und achten. Lediglich bei der Forderung nach weniger Regeln und im Lobbying zur Absenkung von Standards sind die Vertretungen der digitalen Wirtschaft äußerst aktiv. An dieser Stelle sei noch einmal auf die Debatte über die Hasskommentare und die äußerst zögerliche Reaktion einiger Netzwerkanbieter auf die Forderung der Regulierung verwiesen.

Doch es gibt auch gute Beispiele: So ist die weltweite Angleichung der Inhaltseinstufungen für Anwendungen, Spiele und andere Apps in den so genannten App-Stores über die IARC (International Age Rating Coalition) von einigen Anbietern sehr unterstützt worden (Mozilla, Google). Finanziert wurde sie allerdings über einen Mitgliedsbeitrag. Dennoch kann dieser Weg einer internationalen Prüfung und Einstufung für kommende Vereinbarungen zu einem besseren Schutz ein modellhafter sein.

Bei aller Freude über diese positiven Signale, bleibt abzuwarten, wie wirkmächtig diese Einstufungen sind. Die Kritik an der mangelnden Verantwortungsbereitschaft (und sei es nur finanziell) der Unternehmen und Konzerne, die von der Digitalisierung erheblich profitieren, bleibt bestehen. Allzu häufig wird an dieser Stelle auf die Aufgabe der Politik verwiesen, die Firmen stärker zu fordern oder die erforderlichen Aufgaben selbst zu übernehmen. Dies ist eine berechnete Forderung, kann aber nur ein Teil der Antwort sein.

#### IDEEN DER POLITIK (SOWEIT BEKANNT)

„Die Politik“ – genauer das BMFSFJ und die zuständigen Organe (Bundesjustizministerium, Bundestag, Arbeitsgruppe zu Jugendmedienschutz, Initiative „Gutes Aufwachsen mit Medien“ usw.) – haben bereits einiges getan. Es gibt u. a. Informationsportale und Hilfeangebote, regelmäßige Konferenzen zur internationalen

Ächtung und Bekämpfung von Grauzonen der sexuellen Ausbeutung von Kindern im Netz, das Zentrum für Kinderschutz im Internet (I-KiZ) – um nur eine Auswahl zu nennen. Die erfolgten Änderungen im Sexualstrafrecht und die Etablierung und Weiterentwicklung des Bundeskinderschutzgesetzes sind weitere, wichtige Signale. Und auch auf der Ebene der Länder ist einiges in die Wege geleitet worden, das in eine gute Richtung weisen könnte.

Nach wie vor offen ist allerdings die Frage, wie der Wandel in der Gesellschaft mit konkreten Programmen, z. B. zur Stärkung der Medienpädagogik, begleitet werden kann. Hier müssen an zu vielen Stellen Medienpädagog/innen, neben der Vermittlung von Lernprozessen und der Bewusstseinsklärung gegenüber Gefahren, noch Finanzierungs- und Zuständigkeitsproblematiken lösen. Zudem sind in der Ausbildung von Lehrer/innen nach wie vor (zu) wenig medienpädagogische oder/und medienkompetenzfördernde Inhalte vertreten. Hier ist sicher die Politik gefordert. Gleiches gilt auch für die oben angerissene Thematik der Heranziehung von Anbietern.

#### FAZIT

Vieles ist noch relativ am Anfang der Diskussion und bedarf noch einiger, gemeinsamer Anstrengungen vieler gesellschaftlicher Akteure (Verbände, Kirchen, Eltern, Jugendorganisationen, Bildungssystem, etc.), der Wissenschaft und Forschung, der Politik und der Anbieter, um den Kinder- und Jugendmedienschutz weiter zu verbessern und den neuen Herausforderungen zu begegnen. Es gibt bereits einige, konkrete Vorschläge respektive Forderungen (z. B. medienpädagogisches Manifest, Positionspapier der AGJ zu Medienbildung, Forderungen des Bündnisses „Keine Bildung ohne Medien“, etc.) und viele gute Projekte und Initiativen. Es ist vor allem eine Aufgabe „der Politik“, eine stärker koordinierende und moderierende Funktion zu übernehmen, um die diversen Ansätze und Projekte zu vernetzen und tatsächliche Synergieeffekte zu erzielen. Ganz ohne Frage gibt es auch in der Medienbildung keine nationalen Lösungen, sondern auch hier muss die internationale Vernetzung verbessert werden. ■

*Martin Nestler ist Medienwissenschaftler und Dipl.-Sozialarbeiter/Sozialpädagoge.*



Carsten Bergstedt

## E-LEARNING UND FAMILIENBILDUNG - EIN WIDERSPRUCH?

*Die Familien-Bildungsstätte Emden ist aktuell dabei, E-Learning als ein neues Tool in einem Teil ihres Kursangebotes zu implementieren. Doch was ist der Grund? Wie sind die Erfolgsaussichten? Und überhaupt - passt Lernen übers World Wide Web zur Evangelischen Familienbildung?*

Familienbildung - so wie wir sie kennen - gibt es in Deutschland schon viele Jahrzehnte. Inhaltlich hat sie sich immer wieder erfolgreich dem gesellschaftlichen Wandel gestellt und sich mit passgenauen Angeboten für ihre Kernzielgruppe - Kleinkinder und junge Familien - auch gegenüber konkurrierenden Bildungsanbietern behauptet. Doch die demographische Entwicklung in Deutschland, der starke Druck auf die klassischen Kursangebote für Kleinkinder - bedingt durch den Ausbau der Krippen - stellen die Familienbildungsstätten in Deutschland vor in dieser Form nie dagewesene Herausforderungen. Erschwerend hinzu kommen aktuell schnell wachsende Angebote freier Social-Franchise-Anbieter, die sich mit gut vermarkteten, hübsch aufgemachten, modifizierten „DELFI-ähnlichen Kursen“ sukzessive im Markt der Familienbildung etablieren. Mainstream-Pädagogik, die gut bei jungen Eltern ankommt.

Die Familien-Bildungsstätte Emden stellt(e) sich die Frage: Wie können wir unsere Angebote durch zusätzlichen Mehrwert mit einem nachhaltigen Alleinstellungsmerkmal versehen? Hier lag die Idee, das Internet mit all seinen Möglichkeiten zu nutzen, natürlich nahe. Und der Schritt hin zum E-Learning war da nicht sonderlich weit, denn in Hochschulen und Universitäten gibt es schon seit mehreren Jahren internetgestützte Lernplattformen.

Berücksichtigt man jedoch, dass das Smartphone erst im nächsten Jahr zehn Jahre alt wird, Google gerade mal volljährig geworden ist und WhatsApp in diesem Jahr eingeschult wurde, wird schnell deutlich, wie rasant sich die digitale Informationswelt um uns herum verändert. Diese Entwicklung ist für unsere Arbeit in der Familienbildung eine didaktisch-methodische Her-

ausforderung, der wir uns adäquat annehmen müssen. Ein weiterer Grund, sich intensiver mit der Thematik des E-Learning auseinanderzusetzen, war und ist nach wie vor die Frage, welche Zielgruppen bzw. sozialen Schichten wir eigentlich mit unseren Kursangeboten erreichen. Etwas ernüchternd mussten wir nach einer ersten Analyse feststellen, dass wir zwar die Mitte der Gesellschaft gut erreichen, aber Familien, die eher am gesellschaftlichen Rand stehen, nur sehr schleppend motivieren können, unsere Bildungsangebote wahrzunehmen.

### E-LEARNING-PLATTFORMEN

Diese Fragestellungen haben wir zum Anlass genommen, eine E-Learning-Plattform zu implementieren und sukzessive mit Inhalten - also „Content“ - zu füllen. Wir haben uns für eine Open-Source-Lösung entschieden. Denn Open-Source-Lösungen haben den Vorteil, dass in der Regel keinerlei Kosten für Nutzung oder Kauf der entsprechenden Software anfallen. Man benötigt nur einen Internet-Provider, der die entsprechenden Voraussetzungen der Software auf dem Server hat. Das stellt heutzutage bei den meisten Anbietern kein Problem dar und ist in der Regel relativ kostengünstig: meist unter einem dreistelligen Betrag pro Jahr. Nimmt man allerdings spezialisierte Dienstleister in Anspruch, die die Lernsoftware auf den Servern einrichten und konfigurieren, entstehen höhere Kosten. Will man die Lernplattform optisch seinem Corporate Design anpassen, ist eventuell eine Werbeagentur notwendig. Dann kann es mitunter ziemlich teuer werden.

Auf dem Markt gibt es zwei gut funktionierende Lernplattformen, die sich schon länger erfolgreich gegenüber kommerziellen Anbietern behaupten: Moodle und ILIAS. Diese beiden Lernplattformen unterscheiden sich in „Look and Feel“, kommen aber in Universitäten und großen Unternehmen zum Einsatz. Beide Plattformen erfüllen standardisierte Vorgaben für Lernplattformen, d. h. sie sind kompatibel mit anderen Systemen. Stichwort SCORM: das Referenzmodell für

austauschbare elektronische Lerninhalte. Komplette Kurse, Vorlesungen, Produktschulungen können auf den Lernplattformen eingerichtet werden, inklusive einer kompletten Teilnehmerverwaltung bis hin zur Bezahlung. Die Lernplattformen sind wie moderne Content-Management-Systeme aufgebaut. Es gibt unterschiedliche Rollen mit zugewiesenen Rechten. So haben die Teilnehmenden, die sich mit ihrem zugewiesenen Benutzernamen und ihrer PIN einloggen, in der Regel nur Leserechte. Tutoren und Administratoren, also die Kursleiter, können in ihrem Kursbereich Inhalte einstellen, Multiple Choice Tests entwerfen, Umfragen gestalten, Texte, Videos, etc. hochladen und auswerten. Miteinander chatten und kommunizieren können natürlich alle Teilnehmende eines gemeinsamen Kurses. Im Prinzip können also sämtliche theoretische Kursinhalte, die sonst in Präsenzveranstaltungen vermittelt werden, komplett über das Internet - unabhängig von Raum und Zeit - auf der Lernplattform abgelegt werden.

Die Familien-Bildungsstätte Emden hat sich für das System ILIAS entschieden. Gründe dafür waren u. a. die Struktur, die Features, die Sicherheit und die bessere „Mobilität“. Kursangebote können „problemlos“ mit dem Smartphone wahrgenommen werden - bei einer mehr als hundertprozentigen Durchdringung und Verbreitung von Smartphones ein essentielles Kriterium. Besonders mit dem Blick auf die gesellschaftlichen Schichten, die (noch) nicht die Mehrheit der Kursteilnehmenden stellen.

### LERNEN MIT DIGITALEN MEDIEN

Dass die Familien-Bildungsstätte mit diesem Schritt nicht alleine ist, zeigt der aktuelle Status des E-Learnings in der bundesdeutschen Bildungslandschaft auf. Lernen mit digitalen Medien ist in der Bildungsarbeit angekommen. Es gibt so gut wie keinen Bildungssektor, in dem die digitalen Medien - zumindest in Anteilen - nicht in der Bildungspraxis an Fundierung gewonnen hätten.

In Schulen, vor allem der Sekundarstufe, wird zunehmend über Strategien der Einführung gesprochen und in den Hochschulen finden sich zumeist Lernplattformen (wie Moodle oder Ilias), auf denen die Lehrenden Materialien bereitstellen.

In der öffentlich finanzierten Erwachsenenbildung

kann man allerdings zurzeit beobachten, dass die Fortführung erfolgreicher Pilotprojekte teilweise erschwert wird, denn finanziert werden gewöhnlich nur kursartige Angebote im Präsenzformat.

In der Wirtschaft ist E-Learning durch Heterogenität gekennzeichnet. Dies hängt von Branche, Unternehmensgröße, Wettbewerbssituation, Internationalität und weiteren Faktoren ab. Vor allem große Unternehmen, insbesondere Hochtechnologie-Unternehmen und Banken haben früh Kenntnisse mit digitalen Lernangeboten gesammelt. Im Vordergrund stehen immer Wirtschaftlichkeit und Kundennutzen. So schulen international tätige Unternehmen ihre Vertriebsmannschaften häufig via Internet. Dies ist in der Regel wesentlich günstiger, als bei Präsenzveranstaltungen Vertriebler aus fünf Kontinenten an einem Ort zu versammeln.

### INFORMELLES LERNEN

Interessant ist der Trend, dass sich - neben der formalen und non-formalen Bildung, insbesondere im Bereich des informellen Lernens - interessante neue Optionen ergeben. Das informelle Lernen, also der Wissensaustausch von „peer-to-peer“, entzieht sich üblicherweise des institutionellen Zugriffs von Bildungseinrichtungen. Dieser Austausch findet bekanntlich auf dem Flur, an der Kaffeetheke oder am Rande von Besprechungen/Veranstaltungen statt. Wenn wir es nun schaffen, diesen Wissensaustausch über Internet-Plattformen zu kanalisieren, können solche „Communities of Practice“ auch standortübergreifend gebildet werden. Wenn das Wissen in digitaler Form auf ein Wissensobjekt in einer Plattform übertragen wird, kann es auch später von Dritten gelesen und nachvollzogen werden. Solche Plattformen kennen wir aus dem Freizeitbereich. Die Automobilfreunde der „Ente 2CV“ z. B. treffen sich auf entsprechenden Plattformen, um sich über die Ersatzteilbeschaffung ihres Gefährts auszutauschen. Diese Kommunikationsplattformen gibt es auch in verschiedenen beruflichen Kontexten und sie werden zunehmend innerhalb von Unternehmen für den beiläufigen oder systematischen Austausch genutzt: Stichwort Wissensmanagement!

Genau im Bereich des informellen Lernens bietet sich für die Familienbildung eine potenzielle Chance, die wir nun auch in der Familien-Bildungsstätte Emden nutzen wollen. Wir wissen, dass sich die Teilnehmenden, z. B. aus dem Bereich Delfi, untereinander über

Facebook und WhatsApp intensiv austauschen und kommerzielle Informationsplattformen zur Wissenserweiterung nutzen. Wenn wir jetzt zu unseren Präsenzangeboten weiteres Wissen (in Kursform) zu Ernährungsfragen, zu Spielmaterialien, etc. anbieten, dann schaffen wir einen Mehrwert für unsere Teilnehmenden. Zugleich können Zielgruppen, die (noch) nicht teilnehmen, wichtiges Wissen rund um familienrelevante Fragestellungen über diesen neuen Zugang bekommen.

### DIDAKTISCHE METHODEN

Die größte Herausforderung stellt jedoch die didaktisch-methodische Aufbereitung der Inhalte dar. Es ist nicht damit getan, Texte und Bilder hochzuladen, Fragen zu stellen und Antworten bereitzuhalten. In der Vergangenheit sind über die Möglichkeiten der neuen Medien oft die Inhalte vergessen worden. Aber immer noch bleibt der sogenannte „Content“ ein wesentlicher Bestandteil von Bildung. Daher ist auch beim E-Learning die Frage zu klären, wie „gute“ Bildungsinhal-

te zu vermitteln sind. Damit werden die didaktischen Methoden im E-Learning zum zentralen Faktor für den Erfolg oder Misserfolg von E-Learning-Anwendungen. Es gibt also viele gute Gründe und wenig Widersprüche für das E-Learning im Kontext zu den Angeboten der Familienbildung.

Es ist für uns in Emden noch zu früh, über Erfolg oder Misserfolg zu sprechen. Wir sind aber voller Zuversicht, wohlwissend, dass wir einen langen Atem für einen vermutlich steinigen Weg benötigen. ■

*Carsten Bergstedt ist Leiter der Evangelischen Familien-Bildungsstätte in Emden.*

## AUS DEM VERBAND

### FAMILIE 2.0?! FAMILIEN IN DER DIGITALEN WELT

Mit ihrer Fachtagung (21./22. September in Erkner)



stellte die eaf die Auswirkungen der zunehmenden Digitalisierung auf die Familie in den Fokus.

Prof. Dr. Stefan Aufenanger be-

fasste sich in seinem Vortrag „Was heißt eigentlich Leben in einer digitalisierten Welt?“ mit den Merkmalen und Herausforderungen vernetzter Kommunikation. Der Vortrag „Die magischen Kanäle - Medienwissenschaftliche Befunde“ von Prof. Dr. Sebastian Schädler

verdeutlichte die Auswirkungen der kommunikativen Entwicklung vom Bild zum Text und weiter zum Hypertext. Prof. Dr. Christoph Klimmt referierte zu „Soziale Medien - eine Illusion? Digitale Medien aus psychologischer Sicht“ und beleuchtete die Nutzungsmotive, Nutzungsweisen und Wirkungen von Social Media.

In einer Projektausstellung und in Workshops konnten sich die Tagungsteilnehmende über ausgewählte Angebote und Projekte informieren, im persönlichen Austausch eigene Erfahrungen einbringen und letztendlich eine Haltung für die gemeinsame (politische) Weiterarbeit entwickeln.

Die Vorträge werden auf der Tagungswebsite veröffentlicht:

>>> [www.eaf-bund.de/de/projekte/familie\\_2\\_0](http://www.eaf-bund.de/de/projekte/familie_2_0)